

Rede des Verteidigungsministers auf der Trauerfeier in Ingolstadt

Ingolstadt, 24.04.2010.

Rede des Bundesministers der Verteidigung, Dr. Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg, anlässlich der Trauerfeier für die vier am 15. April gefallenen Soldaten im Liebfrauenmünster in Ingolstadt am 24. April 2010.

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr verehrte, liebe Angehörige der Familien Broer, der Familie Dubnicki, der Familie Kronawitter und der Familie Radloff. Hochwürdige Geistlichkeit, danke für Ihre Worte. Frau Bundeskanzlerin. Vizekanzler, Bundesminister Westerwelle. Ich begrüße den afghanischen Außenminister unter uns, Meine Herren Ministerpräsidenten Seehofer und Mappus. Meine Damen und Herren Abgeordnete. Soldatinnen und Soldaten.

Sehr verehrte Trauergemeinde.

Nichts in der Welt macht hilf- und sprachloser als der Tod. Und nichts, wirklich nichts, stünde dem privaten Menschen Karl-Theodor zu Guttenberg weniger zu, als zu dem Tod der vier gefallenen Soldaten überhaupt Worte zu finden. Worte, die auch nicht wirklich trösten könnten, aber doch Worte, die gefunden werden müssen, da ich durch mein Amt persönlich, als Verteidigungsminister, als Regierungsmitglied und Parlamentarier, Verantwortung für Ihre Trauer trage.

Für Ihre Trauer um Oberstabsarzt Dr. Thomas Broer.

Für Ihre Trauer um Major Jörn Radloff.

Für Ihre Trauer um Hauptfeldwebel Marius Dubnicki.

Für Ihre Trauer um Stabsunteroffizier Josef Kronawitter.

Wie groß diese Trauer ist und wie groß Schmerzen sind, lässt sich nur von jenen ermessen, die wissen, was es bedeutet, einen geliebten Menschen zu verlieren. Die die Dimension dieses größten Gefühls kennen, das Trauer erst gebiert. Gerade erst vor zwei Wochen standen wir erschüttert. Nun wieder. Die Osterwoche, nach einem entsetzlichen Karfreitag, sollte Hoffnung geben. Ist diese Hoffnung mittlerweile im Ingolstädter Münster zerrissen? Nein.

Thomas Broer, Jörn Radloff, Marius Dubnicki und Josef Kronawitter starben nicht allein, für eine zerstörte Hoffnung, sondern für die Gewissheit, ihre und unsere Freiheit, das Leben unserer geborenen wie ungeborenen Kinder, unserer Familien zu schützen. Auch und gerade in Afghanistan.

Unserer Gesellschaft einen Schutz zu geben, dessen Bedarf wir erst zögerlich wahrzunehmen beginnen, zu zögerlich. Und doch, die Menschen in unserem Lande nehmen mehr und mehr Anteil. Sie hoffen und bangen mit unseren Soldatinnen und Soldaten, sie trauern um sie und mit Ihnen, verehrte Angehörige.

Sie, verehrte Angehörige, haben den Ehemann, den Vater, Sie haben den Lebensgefährten, den Sohn und Bruder, Sie haben den Enkel verloren. Und ich weiß, Worte können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Doch vielleicht hilft es Ihnen, dass heute so viele hierher in das Ingolstädter Münster gekommen sind und damit zeigen: Wir stehen mit tieftraurigem Herzen und doch fest an Ihrer Seite.

Wie schwierig es ist, den Verlust anzunehmen, wie bohrend die Fragen sind, wie tief die Trauer ist, davon habe ich mir erst letzte Woche bei meinen Gesprächen in Afghanistan mit unseren Soldatinnen und Soldaten ein eigenes Bild machen können. Und als ich dann am Donnerstag auf dem Rückflug von Feyzabad nach Termez in Usbekistan war, erreichte mich die furchtbare Nachricht vom Tod der Kameraden.

Verehrte Trauergemeinde. Nach den Gefechten vom 15. April und vom Karfreitag ist deutlich geworden, was wir vielleicht zu lange nicht wahr haben wollten. Tod und Verwundung sind Begleiter unserer Einsätze geworden. Und sie werden es auch in den nächsten Jahren sein. Wohl nicht nur in Afghanistan.

Und dies verpflichtet uns daher besonders, diese Einsätze, Tod und Verwundung in unserem Denken

niemals, wirklich niemals zur Routine werden zu lassen. Thomas Broer, Marius Dubnicki, Josef Kronawitter und Jörn Radloff werden uns auf immer fehlen.

Oberstabsarzt Dr. Thomas Broer, zuletzt im Bundeswehrkrankenhaus in Ulm, wurde im September 1976 in Wiesbaden geboren. 1996 trat er in die Bundeswehr ein und studierte in Mainz Medizin. Zunächst, vom Sommer 2003 an, war er am Bundeswehrkrankenhaus in Ulm. Ab 2006 wurde er als Schiffsarzt auf der Fregatte RHEINLAND-PFALZ eingesetzt. Im Juli 2008 kehrte er an das Bundeswehrkrankenhaus Ulm für seine Facharztausbildung zurück.

Thomas Broer wird von seinen Kameraden als verantwortungsbewusster und höchst engagierter Sanitätsarzt beschrieben. So war es für ihn selbstverständlich, dass er, kurzfristig im März für vier Wochen als Rettungsmediziner wiederum in Afghanistan einsprang.

Oberstabsarzt Dr. Thomas Broer war ein sportlicher, ein so lebensfroher junger Mensch, wie mir berichtet wurde, der in seiner Jugend begeistert Handball spielte. Ein geschätzter Arzt, Kollege, Kamerad und für viele ein wirklicher Freund. Im Sommer wollte er seine Facharztausbildung abschließen und am Bundeswehrkrankenhaus in Ulm bleiben. Er lässt seine nächsten Angehörigen zurück.

Major Jörn Radloff wurde im Dezember 1971 in Stendal geboren. Nach dem Abitur und der Ausbildung zum Elektromonteur ging er 1992 zur Bundeswehr, zunächst zu den Panzergrenadieren und dann zur Fallschirmjägertruppe. In verschiedenen Verwendungen wurde er als Ausbildungsoffizier eingesetzt: So in Hammelburg, in der Letzlinger Heide und seit November 2008 in Weiden.

Major Radloff war als ein überaus fürsorglicher und verantwortungsvoller Vorgesetzter bekannt, und er war einsatzerfahren: Vom Dezember 2002 bis Juni 2003 war er als Zugführer bei SFOR in Bosnien und Herzegowina und vom Juli bis November 2007 als Kompaniechef der Stabs- und Versorgungskompanie des PRT Kunduz in Afghanistan bereits eingesetzt.

Seit Januar diesen Jahres war er Kompaniechef-Mentor im Operational Mentor and Liaison Team in Feyzabad und begleitete dort das 2. Kandak der 2. Brigade des 209. Korps der Afghan National Army. Jörn Radloff, so wie Sie mir berichten, war begeisterter Sportler, Fallschirmspringer und auch ehrenamtlicher Rettungsschwimmer. Er wollte helfen. Er lässt seine Frau und seine zwei Söhne im Alter von 7 und 1 ½ Jahren zurück.

Hauptfeldwebel Marius Dubnicki wurde im Juli 1977 in Oberschlesien geboren. Mit seinen Eltern kam er 1988 ins Rheinland und fand hier eine neue Heimat. Nach der Mittleren Reife wurde Marius Dubnicki im September 1997 als Grundwehrdienstleistender zur Bundeswehr einberufen. Und er war gerne bei den Pionieren! Denn im Februar 1998 wurde er erst Freiwillig Länger Dienender, im Juni 1999 Soldat auf Zeit und im November 2004 schließlich Berufssoldat.

Bei der Bundeswehr absolvierte er eine Ausbildung zum Berufstaucher. Als Pioniertauchfeldwebel und Taucheinsatzleiter war er als Kampfmittelräumer in der 1. Kompanie des Gebirgs-Pionierbataillons 8 eingesetzt. Afghanistan war sein erster Auslandseinsatz; erst im März traf er dort ein.

Hauptfeldwebel Dubnicki war sehr beliebt. Er wurde von seinen Kameraden als offen, ehrlich und hilfsbereit geschätzt. Es wird berichtet, dass er gerne Berufssoldat war, dass er stolz war, seinem Land als Soldat dienen zu dürfen. Er lässt seine Frau und seine vierjährige Tochter zurück.

Stabsunteroffizier Josef Kronawitter wurde im Juni 1985 in Hutturm im Kreis Passau geboren. Gerade einmal 24 Jahre alt war er. Nach der Hauptschule absolvierte er seine Ausbildung zum Zimmerer. Im April 2004 kam er zur Bundeswehr und wurde im August des gleichen Jahres Soldat auf Zeit. Seit Juli 2005 leistete er in der 2. Kompanie des Gebirgs-Pionierbataillons 8 seinen Dienst und ging, wie Hauptfeldwebel Dubnicki auch, im März nach Afghanistan.

Er war gerne und begeistert Soldat, wie ich mir berichten ließ. Auch Josef Kronawitter war bei seinen Kameraden überaus beliebt. Er machte als guter Skifahrer und Wintersportler den Gebirgspionieren alle Ehre. Und schließlich im Wald, bei der Arbeit mit Holz, da war er bei sich. Ich durfte auch dies erfahren. Josef Kronawitter lässt seine nächsten Angehörigen zurück.

Verehrte Trauergemeinde. Die Gefechte vom 15. April nahe Baghlan haben uns erneut drastisch vor Augen geführt, wie gefährlich der Einsatz in Afghanistan ist. Unsere Soldaten wissen um die Gefahren im Kriegsgebiet. Sie erfüllen ihren Auftrag dennoch unerschrocken, pflichtbewusst, verantwortungsvoll und tapfer. Unsere Zusage an das afghanische Volk gilt. Wir wollen dieser geschundenen Nation helfen, ihr Land zu befrieden, und dies dient unserer eigenen Sicherheit.

Wie eng wir miteinander verbunden sind, zeigt die heutige Anwesenheit von Außenminister Zalmay Rassoul. Auch Thomas Broer, Marius Dubnicki, Josef Kronawitter und Jörn Radloff haben von den Risiken ihrer Einsätze und ihres Einsatzes gewusst. Sie haben ihren Dienst tapfer erfüllt, sie haben ihr Leben eingesetzt und wurden Opfer hinterhältiger, feiger Anschläge.

Die Frage nach dem Sinn bleibt zurück. Die Antwort hat auch mit uns selbst zu tun - einer Gesellschaft, in der auch bequemes Beiseitestehen verbreitet ist, einer Gesellschaft, in der für Viele Worte wie „Dienen“, „Dienst“ oder „Tapferkeit“ für überkommene, altmodische Begriffe gelten. Was müsste es für ein Gefühl sein, unter steter Lebensgefahr einem Land zu dienen und dienen zu wollen, das diesen Dienst allenfalls freundlich-distanziert zur Kenntnis nimmt.

Was muss das für ein Gefühl sein, wenn Staatsbürger und Staatsbürger in Uniform nur aneinander vorbei lebten und der Ruf nach Hilfe nur einseitig Gehör findet. Gottlob ist es nicht so. Und trotzdem müssen wir hierauf achten. Es mögen im 21. Jahrhundert immer noch Viele nicht hören, aber es stimmt: Dass in Afghanistan für unser Land, für dessen Menschen, also für jeden von uns, gekämpft und gestorben wird.

Frau Bundeskanzlerin hat dies für die Bundesregierung eindrücklich am vergangenen Donnerstag gesagt. Aber keine politische Verantwortung kann den Schmerz jener bemessen, denen ein Geliebter für immer entrissen wird. Sie wird ihrer Verantwortung jedoch immer auch an diesem, Ihrem Schmerz, liebe Angehörige, messen müssen.

Und in politischer Verantwortung hat man Sie, verehrte Angehörige, auch um Verzeihung zu bitten. Entschuldigung wäre wohl ein unangebrachtes Wort, da Schuld und die Fähigkeit zu zweifeln mit Verantwortung einher gehen. Aber: Verzeihung.

Ich bin Teil einer Generation, die den Satz „Mein Vater ist im Krieg gefallen“ dankbar und glücklich nicht mehr aussprechen musste. Nun gibt es unter völlig anderen Vorzeichen seit einigen Jahren wieder Gefallene und Verwundete, auch Kriege, gewiss gänzlich anderer Dimension. Und es gibt Kinder, die sich nicht mehr an das Bild, die Augen, die Umarmung ihres Vaters erinnern können, ihn vielleicht nicht einmal kannten oder kennen lernen sollten.

Dies zu beschreiben, ist nicht Pathos, sondern erkannte Realität und Notwendigkeit. Wie sonst sollte man jene stützen, die uns anvertraut sind und die des Haltes einer dankbaren Gesellschaft bedürfen. Als ich das Bundesministerium der Verteidigung übertragen bekam, wusste ich in der Theorie, dass die traurige Pflicht, an offenen Gräbern mir anvertrauter Menschen zu stehen, nicht an einem vorübergehen wird.

Das tatsächliche Erleben dieser Pflicht lässt mich erkennen, dass es ausserhalb der Vertretung unseres Volkes niemals möglich wäre, dieser Verpflichtung auch nur im Ansatz gerecht zu werden. Und so bitte ich Sie alle in dieser Kirche, aber auch alle in unserem Land: Erhalten Sie unseren Soldatinnen und Soldaten den gegebenen Sinn ihres verlorenen Lebens, jenen vieren hier auch, der zusammengefasst ist im soldatischen Eid und im Eid eines jeden politischen Verantwortungsträgers, so wahr Ihnen und uns allen Gott helfe.

Und wenn es diesen Gott unseres christlich geprägten Europas gibt, woran ich fest glaube, dann werden sie, diese vier tapferen Männer, bei dem Vater aufgehoben sein, dessen Sohn sein Leben gab für das Leben der Menschen auf dieser Welt.

Ruht in Frieden, Soldaten, seid geborgen in Gottes Segen. Ich verneige mich in großer Dankbarkeit.

Stand vom: 24.04.2010

http://www.bmvg.de/portal/a/bmvg/service/redenundinterviews/redendesministers%3Fyw_contentURL=%2FC1256F1200608B1B%2FW284TG6L955INFODE%2Fcontent.jsp.htm